

ten, auch gegen diejenigen unserer Zeit, verwandeln.

8. Es ist zu vermeiden, daß die Verfluchung in der Heiligen Schrift oder das Geschrei einer rasenden Volksmenge: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ behandelt wird, ohne daran zu erinnern, daß dieser Schrei die Worte unseres Herrn nicht aufzuwiegen vermag: „Vater, vergib ihnen,

denn sie wissen nicht, was sie tun“, Worte, die unendlich mehr Gewicht haben.

9. Es ist zu vermeiden, daß der gottlosen Meinung Vorschub geleistet wird, wonach das jüdische Volk verworfen, verflucht und für ein ständiges Leiden bestimmt sei.

10. Es ist zu vermeiden, die Tatsache unerwähnt zu lassen, daß die ersten Mitglieder der Kirche Juden waren.

1d) Das Ringen um die rechte Verkündigung der Passion Jesu Christi

In jedem Zeitalter tauchen neue Fragen und Wünsche unter den Menschen auf, denen die Kirche Christi die gute Botschaft von der Erlösung verkündigt. Es ist unsere Pflicht, diese Anliegen in der rechten Weise zu berücksichtigen, weder taub dafür zu sein, noch uns durch sie vom Wege der ganzen Wahrheit ablenken zu lassen.

So haben wir uns auch gegenüber den Anregungen zu verhalten, die von christlichen, katholischen und protestantischen Mitgliedern der vom International Council of Christians and Jews einberufenen „Dringlichkeitskonferenz zur Bekämpfung des Antisemitismus“ (Seelisberg, 31. 7. bis 5. 8. 1947) an die religiösen Autoritäten der verschiedenen christlichen Gemeinschaften herangetragen worden sind und „nicht nur den Antisemitismus bekämpfen, sondern auch gute Beziehungen zwischen Juden und Christen fördern möchten“, wie es in der betreffenden Entschließung heißt.

Die römische Kurie selbst ist in der Berücksichtigung dieser Wünsche (wie schon seinerzeit in der scharfen Verurteilung des Antisemitismus vom 25. März 1928) vorangegangen. Unter dem 10. Juni 1948 hat die Riten-Kongregation ausdrücklich erlaubt, daß in der Karfreitags-Fürbitte „pro perfidis Judaeis“ diese Worte künftig übersetzt werden dürfen: „für die ungläubigen Juden“, wie es in Schotts Meßbuch schon seit 1940 geschehen ist, weil mehrere gründliche Forscher festgestellt haben, daß aus zahlreichen Texten Cyprians, Hieronymus', Ambrosius', Leos und Gregors des Großen sowie des Sacramentarium Leonum die Bedeutung von „Glaubensverweigerung“ für „perfidia“ nachweisbar ist und die andere mögliche Bedeutung „Treulosigkeit“ im Sinne von Vertragsbrüchigkeit durch den Textzusammenhang ausgeschlossen wird.¹⁾

Wenn Rom selbst eine an sich dogmatisch unanstößige Fehlübersetzung, „weil sie den Ohren dieses Volkes verletzend klingt“, zu berichtigen erlaubt und also empfiehlt, dann ist das ein Appell an alle katholischen Christen, vollends in einer Periode allenthalben aus nur zu verständlichen Gründen wieder aufblühenden und von interessierter Seite raffiniert geschürten Judenhasses. Wir müssen einerseits der antisemitischen Lüge durch die Verkündigung der ganzen Wahrheit vom „Israel nach dem Fleische“

entgegentreten, wonach es nur zeitweise verblendet ist, zuletzt aber — nicht ohne unsere Mitwirkung — wieder erleuchtet werden wird (2. Kor 3, 16; vgl. Röm. 11, 15f), weil Gott nicht aufhört es zu lieben (Is. 62, 12; vgl. Röm. 11, 28b). Wir müssen andererseits in unserm eignen Reden (und Denken!) über die Juden alle möglicherweise wahrheitswidrig verletzenden Worte und Vorstellungen beseitigen, auch wenn wir durchaus nicht meinen, daß der „Antisemitismus“ primär von solchen veranlaßt sei. (Vgl. unsern Beitrag hierzu in den „Frankfurter Heften“, Februar 1949). In diesem Sinne haben wir Anlaß zu ernsthafter Überprüfung bisheriger Verkündigungsgewohnheiten, wenn uns die Seelisberger christlichen Konferenzteilnehmer, darunter so angesehene katholische Persönlichkeiten wie der als Initiant und Hauptbearbeiter der „Studien“ gegen Rosenbergs Mythos besonders verdiente Bonner Kirchenhistoriker Prof. Wilhelm Neuß, nahelegen, „die Leidensgeschichte des Herrn auf eine solche Weise darzubieten, daß sie nicht Feindschaft gegen die Juden erregt.“

Aber ist das möglich, wenn man der geschichtlichen Wahrheit nicht Gewalt antun will? Daß es sogar nötig sei, versucht ein Werk nachzuweisen, das in seinen pädagogischen Konklusionen auf die Seelisberger Entschließungen beträchtlichen Einfluß gehabt hat: *Jules Isaac, Jésus et Israël* (Paris, Albin Michel, 585 S.; wir zitieren nach der 9. Auflage vom Herbst 1948). Dieses Werk eines früheren Mitarbeiters von Charles Péguy und führenden Mannes im französischen geschichtlichen Unterrichtswesen ragt hoch hinaus über manche oberflächliche jüdische Versuche, die christliche Passionsverkündigung für die Hitlerischen Massenmorde an jüdischen Menschen verantwortlich zu machen (obwohl auch Isaac S. 508 meint, ohne die jahrhundertelange christliche Vorbereitung wäre die nationalsozialistische Judenmordung nicht möglich gewesen — als hätte Hitler z. B. nicht auch Zigeuner ächten und in Massen ermorden lassen!). Soweit Beweismaterial dafür vorgelegt wird, daß Jesus Christus seiner Menschheit nach ein frommer Jude war, daß er das durch Moses gegebene Gottesgesetz zu erfüllen und nicht aufzulösen gekommen ist, und sogar, daß er unter denjenigen breiteren Kreisen seines Volkes, mit denen er nach den evangelischen Berichten tatsächlich in Berührung kam, überwiegend Zustimmung gefunden hat, insoweit sind Isaacs Ausführungen im großen ganzen zutreffend und sehr beherzigenswert.²⁾

Schwieriger liegen die Dinge nun gerade bei der Passionsgeschichte. Isaac selbst bekennt (S. 355), daß

1) Nachweise zuletzt in „Pro perfidis Judaeis“ von J.-M. Osterreicher (Cahiers Sioniens I, 1, 1947, p. 85ss) unter Zitierung vorangehender Arbeiten von F. Vernet (in dem Lexikon-Artikel „Juifs et Chrétiens“ DAFI II, 1915, p. 1733 f.) und E. Peterson (Perfidia Judaica, Ephemerides Liturg. Vatic. I, 1936, p. 296). Die Erklärung der Ritenkongregation steht in den Acta Apostolicae Sedis 8/9 von August/September 1948 (S. 342). — Bei dieser ganzen Diskussion geht es nirgends um die Frage, wann und inwiefern das Alte Gottesvolk den ihm schon von den Propheten wiederholt gemachten Vorwurf der Bundesbrüchigkeit verdient hat, sondern ausschließlich darum, daß das Karfreitagsgebet, wie sein Text besagt und nun Rom bestätigt hat, Gott bittet, Er möge die Juden erleuchten, damit ihr Unglaube ein Ende nehme.

2) Einzelne Richtigstellungen auch hierzu finden sich in der sehr würdigen Auseinandersetzung „Aux sources chrétiennes de l'antisémitisme“ von P. Démann, NDS. („Cahiers Sioniens“ II, 5, p. 17—49).

er nicht als Theologe, nur als Historiker an die biblischen Texte herangehe. Das ist gewiß sein gutes Recht. Unsere Lage ist anders. Einerseits sind wir im Glauben gewiß, daß jene Texte inspiriertes, untrügliches Gotteswort darstellen. Andererseits wissen wir auch, daß dieses Gotteswort in der Form von Menschenworten vorliegt, welche immer neuer Überprüfung ihres richtigen Verständnisses von unserer Seite bedürfen. Für die widerspruchslose Einheit und Richtigkeit dieses Verständnisses *im Wesentlichen* bürgt uns die mündliche Überlieferung der Katholischen Kirche. In allen Dingen aber, die nicht von ihrem unfehlbaren Lehramt entschieden sind, können und sollen wir unbefangen prüfen, ob irgendwelcher Einwand, den ein Historiker gegen unser bisheriges Verständnis biblischer Texte vorzubringen hat, unbeschadet ihrer Irrtumslosigkeit von uns anerkannt werden kann.

Isaacs Haupteinwand nun lautet: Die neutestamentlichen Texte über die Rolle der Juden bei Jesu Passion seien erst mehrere Jahrzehnte nach der Passion unter dem Eindruck der ständig wachsenden Spannung zwischen der Synagoge und der sich aus ihr herauslösenden jungen Kirche niedergeschrieben worden (S. 292, 465, 478f). Wenn nun diese Texte in allen vier Fassungen des Evangeliums die Neigung verraten, die Schuld an Christi Kreuzestod immer stärker von dem das Urteil sprechenden Pontius Pilatus auf die Juden zu verlagern, so sei zu vermuten — und der Autor sucht es zu beweisen —, daß dabei die geschichtliche Wahrheit tendenziös entstellt werde. Auf dieses, einem nicht inspirationsgläubigen Profanhistoriker gewiß verzeihbare Argument wird der Christ zunächst einmal ganz allgemein antworten: Wenn wirklich alle vier Evangelisten darüber einig sind, unbeschadet der allgemeinen Schuld aller Menschen an Christi Kreuzestod (Mark. 9, 30) „den Juden“ eine besondere Verantwortung dafür zuzuschreiben dann kann zwar hierin Gottes Wort so wenig irren wie anderwärts; aber es könnte trotzdem sein, daß wir Menschen in der genaueren Bestimmung dieser Verantwortung schon sehr früh und sehr hartnäckig zu irren fertiggebracht hätten. Darum fühlen wir uns allerdings verpflichtet, im Lichte der hier vorgebrachten einzelnen Argumente und aller heutzutage (z. B. dank: J. Pickl, Messiaskönig Jesus, München 1935) möglich gewordenen verfeinerten geschichtlichen Einsichten noch einmal zu überprüfen, „wie es wirklich gewesen ist“. Wir meinen den Lesern dieser Blätter am besten zu dienen, wenn wir im Haupttext eine fortlaufende Darstellung der in diesem Zusammenhang wichtigsten Ereignisse geben, während wir uns in Anmerkungen dazu mit den in unseren Augen beachtlichsten bzw. erörterungsbedürftigsten Bemerkungen Isaacs auseinandersetzen.

1. Jesus und sein Volk vom Palmsonntag bis Karfreitag

Für alle Juden, einschließlich der Apostel (nach Apg. 1, 6) stand es fest, daß der erwartete Messias-König Israels zugleich eine religiös-moralische und eine politische Erneuerung für sein Volk bringen würde. Diese Erneuerung schien nur denkbar im Kampfe gegen Rom, den Gottes Wunderhilfe zum siegreichen machen sollte. Erst als er die Königsproklamation vom Palmsonntag geschehen ließ, ließ Jesus zu, daß breitere Kreise ihn als Revolutionär mißverstanden, — um diese dann aber schon durch seine Antwort

auf die „Zinsgroschen-Frage“ gründlichst zu enttuschen.³⁾

Dazwischen liegen Jesu klagende und zugleich drohende Worte über Jerusalem (Luk. 19, 41ff; Matth. 23, 37ff), eng zusammengehörig mit denen über den Tempel (Mark. 13, 2 Par.; vgl. Luk. 21, 24). Mit ihnen spricht Jesus aus, daß er sich trotz allem ihm begegneten Zulauf breiter Kreise von der führenden maßgebenden Schicht seines Volkes als einer organisierten Einheit mit den furchtbarsten Folgen für dieses verkannt sieht; daß er aber absolut gewiß ist, dereinstmals doch von diesem Volke anerkannt zu werden: „Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr sprechen werdet: Benedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn“ (Matth. 23, 39); „Jerusalem wird zerstampft werden von den Heiden, bis daß die Fristen der Heiden erfüllt sind“ (Luk. 21, 24; vgl. Apk. 11, 2, 8, 13!)⁴⁾. Und was geschieht nun weiter? Die Hohenpriesterpartei, Quislinge der Römer, fürchtet um ihre Macht (Joh. 11, 48) und versucht mit Hilfe des Verräters den gefährlichen Messiaspräbendenten insgeheim beiseite zu schaffen (Mark. 14, 1 f, 10 f). Der Verräter selbst gewinnt in der Gründonnerstagnacht den Eindruck, Jesus wolle am nächsten Morgen losschlagen und alarmiert die Behörden; daß er nicht nur die Tempelwache, sondern „auch die römische Kohorte“ nach Gethsemane führen kann (Joh. 18, 3), dürfte beweisen, daß auch Pilatus längst gewarnt war. Dann ereignet sich, was alle überrascht: Der Verhaftung Jesu wird kein Widerstand entgegengesetzt; es wird nicht versucht, die ringsum in weiten Zelstädten lagernden Pilgermassen zum Aufstand mitzureißen. Dieser auffallende Verzicht auf jeden Kampf ist nachher im Prozeß vor Pilatus eines der stärksten Argumente des Angeklagten für seine Unschuld (Joh. 18, 36). Zugleich aber ist dieser Verzicht der eigentliche Anlaß für die ungeheure Enttäuschung sowohl der Jünger wie auch der zum nationalen Freiheitskampf gegen Rom und die römischen Reichen geneigten Volksmassen.

Was nun geschieht, das wäre in jedem anderen unter ausbeuterischer Fremdherrschaft schmachenden Volke genau nicht anders geschehen: In den nationalrevolutionär aktivistischen, den „Widerstandskreisen“ schlägt die Stimmung um. Hohepriester und Schriftgelehrte, vor allem Kaiphas (Joh. 11, 49f), sind schon von vorher Feinde Jesu, weil sie sich in ihrer politischen und geistlichen Autorität von ihm bedroht fühlen; sie machen ihm zunächst den Gotteslästerungsprozeß, und sie sind vor Pilatus seine Ankläger; auf sie zielt der viel zu wenig beachtete Weheruf des Veters Jesu: „Ihr Reichen habt den Gerechten verurteilt und ermordet“ (Jak. 5, 6); aber nun

3) Isaac meint aus den Texten über den Einzug in Jerusalem herauslesen zu können, es habe sich um keine messianische Proklamation gehandelt. Er findet (S. 272) „kein anderes Indiz politischen Rausches“ als diese Zurufe. Nun, 1. ist die Ausrufung als „Davidssohn“ (Matth. 21, 9) und „König“ (Luk. 19, 38) deutlich genug; 2. erinnert das Unterbreiten der Kleider (Mark. 11, 8) an denselben Vorgang bei der Königsproklamation Jehus (4. Kön. 9, 13); 3. dürfte „der Prophet“ (Matth. 21, 11) den meist mit dem Messias gleichgesetzten einzigartigen Propheten der Mosesverheißung (Deut. 18, 15) bedeuten. — Da sich ein derartiges Ereignis wie ein Lauffeuer in der Stadt herumgesprochen haben muß, läßt sich Pilatus' — Isaac verwundernde — Zurückhaltung schwerlich anders denn als wachsame Reserve verstehen, verbunden mit der ja auch von den Sadduzäern berichteten Besorgnis, „daß ja kein Aufstand des Gesamtvolkes entstehe“ (Mark. 14, 2).

4) Isaac bemerkt treffend (S. 338), daß die angekündigte Züchtigung „Jerusalems“ nicht ausschließt, daß ihm auch mit Sicherheit die rettende Umkehr von Jesus vorausgesagt wird. Wenn das aber zutrifft, dann ist die nominalistische Beschränkung der Unheilssprophetie auf die damals lebenden schuldigen Kreise nicht haltbar, welche sich ja keineswegs bekehrt haben. Wer — mit Recht — betont, daß Jesus mit seinen Worten über Jerusalem seinem ganzen Volke die endliche Veröhnung ankündigt, der kann nicht bestreiten, daß mit diesen Worten Jesus zunächst dem ganzen Volke Unheil ankündigt, wie dann auch mit denen an die weinenden Frauen, wovon noch zu reden sein wird.

wollen auch die stürmischen Bandenleute, die Zelo-ten, nichts mehr von ihm wissen; nun sind „alle Parteien“ seines Volkes gegen ihn, und je eifriger ihn der verhaßte Römer zu entlasten versucht, desto größer wird ganz naturgemäß die Wut der ein fal-sches Spiel witternden Widerstandskämpfer, welche ihren Barabbas freihaben wollen und nicht den „Ver-sager“, den ihnen ein Pontius Pilatus hohnvoll als „Messias-König“ offeriert (Mark. 15, 9)⁵⁾.

Pilatus aber wird allerdings nicht in erster Linie durch das Geschrei des Pöbels genötigt, statt Barab-bas Jesus kreuzigen zu lassen, sondern durch das für ihn unwiderlegbare „juristische Gutachten“ der jüdi-schen Sachverständigen: „Jeder, der sich selbst zum Messias-König macht, setzt sich damit in Wider-spruch zum Cäsar“ (Joh. 19, 12).

Als nun daraufhin Jesus endgültig verurteilt und zur Richtstätte abgeführt wird, zeigt sich, wie breite jü-dische Kreise nach wie vor an ihm festhalten: „Es folgte ihm aber eine zahlreiche Menge des Volkes und von Weibern, welche ihn beklagten und beweinen-ten“ (Luk. 23, 27).

Und auch unter dem Kreuz ist dasselbe Bild: Neben den böartigen Spöttern und Lästerern, rohen Hen-kern und raffinierten Anstiftern des Justizmords (Mark. 15, 29 ff; Luk. 23, 36 f), bis hin zum von diesem „Messiaskönig“ enttäuschten Bandenmann (Luk. 23, 39), begegnen uns auch hier wieder „die sämtlichen Massen der bei diesem Schauspiel Mitbewohnenden“, die sich ob dem Kreuzestode des Mannes, der ihnen so viel Gutes tat, erschüttert „an die Brust schlugen und umkehrten“ (Luk. 23, 48).

Wir brauchen also nicht die Evangelisten zu berich-tigen, sondern wir brauchen sie nur endlich ganz ernstzunehmen, um sagen zu können: Jesus ist vom Anfang bis zum Ende seines Weges, auch noch seines Kreuzweges, von den Sympathien breitester Kreise seines Volkes begleitet worden. Aber freilich gerade die maßgebenden und politisch richtungbestimmen-den Gruppen haben sich gegen ihn entschieden und, statt ihm zu folgen, das ganze Volk auf den von ihm verworfenen Weg der nationalen Revolution geführt, auf dem dieses Volk dahin kommen mußte, wohin er es kommen sah, als er zu den ihn beklagenden

5) Isaac fragt, warum diese Leute dieselben sein sollen, die eben noch an Jesu Munde hingen (S. 507)? Darauf ist zu sagen, daß es zum Teil allerdings dieselben gewesen sein dürften, nämlich eben jene, größtenteils aus Galiläa stammenden Aktivisten, die am Palm-sonntag auf sein baldiges Losschlagen gehofft hatten und eben darum am Karfreitag am bittersten von ihm enttäuscht waren. — Isaac fragt auch, ob man sich ganz Paris vorstellen könne, das 1942 General von Stülpnagel beschworen hätte, den Kommunistenführer Gabriel Perli hängen zu lassen (S. 484)? Eher schon ganz Paris, das Perli frei — und einen des Kollaborationismus verdächtigen Wider-standsverweigerer an den Gängen gebeten hätte! — Isaac weiß zwar als Historiker, daß das geschichtlich Wahre „manchmal nicht das Wahrscheinliche sein muß“ (S. 483), meint aber trotzdem, das Ver-halten des Pilatus, vor allem die jüdischen Handwaschungen, derart unwahrscheinlich finden zu müssen, daß er schließlich ihre Wahrheit bestreitet (S. 493). Und doch ist dieses Verhalten vielleicht nicht so ganz unerklärlich, wenn Jesus auch auf diesen hartgesottenen Kolonialgouverneur einen ähnlichen Eindruck gemacht hat wie nach Apg. 26, 28 ff. Paulus ihn auf Festus und König Agrippa hervorrief. Recht aber scheint uns Isaac zu haben, wenn er mit Abbé Louis Ri-chard (in dem Buche „Israël et la foi chrétienne“) die Frage aufwirft: „Nimmt Gott wirklich als Repräsentanten seines ganzen Volkes diese gegen seinen Gesalbten erbitterten Führer und die auf-rührerischen Elemente, welche sie vor den Gouverneurpalast mit-geschleppt haben?“ (S. 508).

Durch Jahrhunderte wäre solche Frage unbedenklich bejaht worden; heute erleben wir, wie die Sprecher zweier Völker sich erbittert gegen die Zurechnung der Verbrechen frevelhafter Führer und natio-nalrevolutionärer Banden als das ganze Volk belastender „Kollektiv-schuld“ wehren: Juden und Deutsche. Wir stellen andererseits fest, worauf schon in der Zeitschrift „Judaica“ (Jahrg. IV, S. 156) bei der Besprechung von Isaacs Buch treffend hingewiesen wurde, daß dieses Buch dem Andenken der von „den Deutschen“ ermordeten Familienangehörigen des Verfassers gewidmet ist, in dessen Munde auch sonst die Belworte „deutsch“ oder „germanisch“ keinen bes-seren Klang haben als in manchem antisemitischen Munde „jüdisch“ (z. B. S. 37, 368, 508 A). Und wir werden durch beide Feststellungen ermahnt, jene Frage Richards mit allergrößter Behutsamkeit zu er-wägen, was im II. Teil unserer Untersuchung geschehen soll.

Frauen sagte: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich; weinet vielmehr über euch selbst und über eure Kinder! Denn siehe, es kommen Tage, da man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht genährt haben!“⁶⁾

II. Das Volk der Juden und sein auferstandener Messias-König

Die eigentliche Entscheidung des jüdischen Volkes gegenüber seinem gottmenschlichen König ist nicht vor seinem Sterben, sondern nach seiner Auferste-hung gefallen.

Vor Christi Kreuzestod haben alle versagt, nur in verschiedenen Graden, bis hin zu den fliehenden oder gar verleugnenden Aposteln; aber nur von ganz wenigen läßt sich schon in dieser Phase sagen, sie hätten sich endgültig verstockt wie offenbar Judas, welcher zwar einsah, daß Jesus nicht der sich bereits am Vorabend der „Machtergreifung“ (durch Hin-nahme der Salbung in Bethanien) selbst vergottende Revolutionär war, welcher aber seinen Verrat nicht „zum Leben“ bereute, sondern nur zum Tode — durch eigene Hand. So müssen wir auch die Schuld an Christi Kreuzestod im vollen Sinne als Schuld aller Menschen verstehen, wie sie der Herr selbst beurteilt hat, als er sagte: „Der Menschensohn wird dahingegeben werden in die Hände der Menschen“ (Mark. 9, 30).

Was die besondere Schuld bestimmter Einzelgrup-pen anbelangt, so sahen wir, daß sie den aktiven führenden Kreisen aller politischen Richtungen unter den damaligen Juden, am meisten aber „den Rei-chen“, d. h. den Sadduzäern zufällt. Außer dem schon zitierten Jakobuswort bezeugt dies auch die Ver-kündigung St. Petri (Apg. 2, 23; 3, 17; 4, 10) und St. Pauli (Apg. 13, 27 f; 1. Thess. 2, 14 f)⁷⁾.

Zugleich aber betonen beide im Sinne von Christi Kreuzeswort: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk. 23, 34), daß alle diese An-stifter des Justizmordes aus Unwissenheit gehandelt haben (Apg. 3, 17; 1. Kor. 2, 8) —, so daß der bis in die Formulierung hinein absurde Vorwurf des „Got-tes-Mordes“ wirklich nie gegen die Juden hätte ge-schleudert werden dürfen, wie er bei gedankenlosen Christen — trotz Augustinus ausdrücklichem Wider-spruch (in Ps. 65, 5) — üblich wurde, seit ihn — übrigens nicht vor dem vierten Jahrhundert! — aus-gerechnet der halbbarianische Hofbischof Eusebius als erster geäußert hat.

Das Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi, das die Apostel „bis an die Enden der Erde“ (Apg. 1, 8) jeweils „zuerst dem Juden und dann auch den Grie-chen“ gegenüber abgelegt haben (Röm. 1, 16; vgl. Apg. 13, 46; 28, 18 ff), war verbunden mit der Auf-

6) (Luk. 23, 28 f); die Einstellung der großen Propheten und Jesu Christi zur nationalreligiösen Revolution versuchten wir zu kenn-zeichnen in „Jeremias, Landesverräter oder Friedensapostel?“ (Her-der, Freiburg 1947); Verlauf und Ergebnis der drei großen jüdischen Revolutionen gegen Rom (Titus-, Trajans- und Hadrianskrieg, 70 bis 135 n. Chr.) schildern unsere erläuternden Texte in „Kirche und Synagoge. Die ältesten nachbiblischen Zeugnisse ihres Gegensatzes im Offenbarungsverständnis: Der Barnabasbrief und Justins Dialog mit dem Juden Tryphon“ (Otto Walter Verlag, Olten 1945).

7) Isaac bemerkt zu diesen Texten einersits durchaus zutreffend, daß sie den jerusalemitischen Juden nur Menschen-, nicht Gottes-mord vorwerfen (S. 356); andererseits freilich sucht er die Petrus-Verkündigung der Apostelgeschichte als eine gegenüber dem Evan-gelium nach Lukas „nichts Neues“ Unterscheidbares bebringende Überlieferung zu diskreditieren (S. 512), eines der auch profan-historisch schwächsten seiner Argumente, da die Parallelen gerade zu den frühesten Paulusbriefen unzweideutig zeigen, daß es sich hier um das allerälteste originalste Traditionsgut der in diesem Punkte denkbar unzweideutig ihr Zeugnis ablegenden Urchristenheit handelt.

forderung, von dem irrigen Wege umzukehren, der bei den Juden zur Wahl des Barabbas statt des Jesus Christus geführt hatte⁸⁾, und sich im Empfang der Taufe auf seinen Tod die besondere jüdische wie die allgemeine menschliche Schuld an diesem Tode zusammen mit aller anderen Sünde vergeben zu lassen (Apg. 2, 38 f; 3, 19 f). Dieser Auffassung sind damals Tausende von Juden nachgekommen, ja Zehntausende (Apg. 21, 20), aber ihr Volk als ganzes haben sie so wenig von dem falschen Wege abzubringen vermocht, wie die Zehntausende von unbeirrt der nationalistischen Infektion widerstehenden Deutschen ihr deutsches Volk vor dem nationalsozialistischen Weg in den Abgrund zu bewahren vermochten. Sondern so wie die Deutschen als Gesamtheit dem „falschen Messias“ Hitler, so sind damals die Juden — einschließlich autoritativster Lehrer wie Rabbi Akiba! — dem fälschlich als Messias König Israels anerkannten Bar Kochba verfallen, genau wie es Jesus angekündigt hatte (Joh. 5, 43). Und nach der durch diesen heraufbeschworenen Totalkatastrophe haben sie den Pfad aus der religiös-nationalen Enge heraus erst recht nicht gefunden, sondern sind ihren Weg durch das teils selbstgewählte, teils von außen auferlegte Ghetto weitergegangen, nun schon bald zweitausend Jahre hindurch.⁹⁾

8) Mit P. Lagrange OP, wohl dem bedeutendsten katholischen Bibelforscher der letzten Jahrzehnte, ist anzunehmen, daß die an zwei Stellen (Matth. 27, 16. 17) bezeugte Lesart ursprünglich ist, wonach Barabbas auch den Vornamen Jesus trug; das würde kein Abschreiber beigesetzt haben; wohl aber ist verständlich, daß man diesen Vornamen strich, als man den „Gefangenen von Auszeichnung“ für einen gewöhnlichen Straßenräuber zu halten begann statt für den führenden jüdischen Partisanenkämpfer gegen Rom, der er gewesen ist.

9) Isaac hat zwar richtig gesehen, daß dieser jüdische Unglaube, „nicht der erste Unglaube gegenüber dem sein Amt ausübenden Jesus von Nazareth, sondern der zweite Unglaube gegenüber dem Credo der christlichen Verkündiger“ (S. 292) die Spaltung zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk allererst hervorgebracht hat. Er erkennt aber, daß dieser zweite Unglaube nichts anderes als die von Jesus angekündigte Konsequenz des Verhaltens aller führenden Gruppen schon gegen Jesu Botschaft gewesen, also nicht erst künstlich von den Evangelisten sozusagen der zweite Unglaube auf die Zeit der Verkündigung Jesu zurückprojiziert worden ist, wo er doch in Wirklichkeit schon keimhaft auftauchte. (Es ist durchaus zutreffend, aus Joh. 7, 13 abzuleiten, wie es Isaac S. 192 ff getan hat, daß im vierten Evangelium mit „den Juden“ oft bloß die Jesus feindlichen führenden Kreise gemeint sind; nur war eben zu der Zeit, als das Evangelium niedergeschrieben wurde, das ganze Volk in die Gefolgschaft dieser Kreise eingeschwenkt, so daß derselbe Mann, der noch Apg. 2, 9; 3, 9; Joh. 4, 22 den Judennamen — genau wie St. Paulus Röm. 2, 28 f — als Ehrennamen gebraucht, im Fortschreiten seiner Verkündigung unter diesem Namen die Gemeinschaft als ganzes begreift, die sich Jesus entgegenstellt, obwohl er ja selbst seiner Herkunft nach Jude ist; ganz ähnlich wie Menschen deutschen Ursprungs sich während der Hitlerzeit allmählich angewöhnten, von „den Deutschen“ wie von einer fremden, ihnen feindlichen Gesamtheit zu sprechen; oft z. B. Theodor Haecker in seinen das Verständnis der jüdisch-deutschen Entwicklungsparallelität beträchtlich fördernden, einzigartig bedeutsamen „Tag- und Nachtbüchern 1939—1945“, Summa-Verlag, Olten 1948). Ebenso verkennt Isaac, wenn er treffend betont, daß die Juden schon vor ihrer Entscheidung gegenüber Jesus Christus verfolgt wurden (vgl. Est. 3, 8),

Was die Kirche — nicht so sehr als gegnerisch-zornige *Anklage* denn vielmehr als schwesterlich besorgte *Klage* — den Juden gegenüber vorzubringen hat, wie dieselben ihr heute vor Augen stehen, das ist also wahrlich nicht: Ihr bösen Juden seid die Mörder unseres Herrn und sollt dafür büßen! — Vielmehr: Ihr armen Juden seid heute wieder mehr im zelotisch-politischen (wie zwischendurch anderthalb Jahrtausende lang im pharisäisch-ritualistischen) Sinne noch immer auf dem falschen Wege; wie groß muß unser Versagen sein, die wir das Zeugnis von der Auferstehung eures und unseres Herrn noch immer nicht so glaubwürdig für euch abzulegen vermocht haben, daß ihr statt stets nur verhängnisvollerer Fluchtwege (gleich dem zionistisch-nationalistischen oder dem chiliastisch-bolschewistischen) endlich den Heimweg anträtet, der euch zur Vereinigung mit uns unter Gottes Königtum führen wird! Möchte doch gerade eure in unseren Augen wahrhaft erschütternd verfehlte Reaktion auf das schreckliche Schicksal, das euch — nicht ohne unsere vielfältige Mitschuld! — im letzten halben Menschenalter getroffen hat, uns zum Ansporn werden, daß wir endlich aufhören, „zwischen euch und dem Messias dazwischenzustehen und so das echte Bild des Erlösers für euch zu entstellen“.¹⁰⁾

In solchen Erwägungen etwa müßte die rechte Verkündigung von der Rolle der Juden vor und nach der Passion und Auferstehung unseres Herrn ausklingen, wenn sie den Empfehlungen der christlichen Teilnehmer an der Seelisberger Konferenz nach aller Möglichkeit entsprechen und vor allem auch den Ermahnungen und dem Beispiel gerade der letzten Päpste gerecht werden und also weder „anti“ noch „philo-semitisch“ wirken wollte, sondern wahrhaft christlich.

(K. Th. in: Schweizerische Kirchenzeitung 117, Luzern, 7. 4. 49 Nr. 14, S. 157 ff und 14. 4. 49 Nr. 15, S. 172 f).

daß erst in der Konsequenz ihrer Wahl des Jesus Barabbas (und logischerweise dann des Bar Kochba) die von Jesus angekündigte Zerstörung des herodianischen Tempels und die Vernichtung ihrer nationalreligiösen Existenzbasis in Palästina erfolgt ist.

10) Worte von N. Berdiajew, zitiert von Isaac (S. 553). Es sei besonders hervorgehoben, daß Isaac neben den jüdenfeindlichen Entgleisungen christlicher Ausleger des Evangeliums auch von echter missionarischer Liebe erfüllte Zeugnisse der traditionellen Exegese zitiert. „Ihren edelsten Ausdruck finde ich in den abschließenden Gebetsworten eines großherzigen Papstes, Pius XI. „Möge über sie herniederströmen, aber jetzt als Taufe des Lebens und der Erlösung, jenes Blut, das sie einst auf sich herabriefen!“ — Besonders begrüßenswert ist auch angesichts der Verständnislosigkeit mancher Juden für den „missionarischen Aspekt“ der Judenfrage in christlichen Augen Isaacs Äußerung in der Radiodiskussion der „Tribune de Paris“ vom 10. Juni 1948: „Ich meine allerdings, daß ein Christ auf diese Missionaufgabe gar nicht verzichten kann und daß er ständig die berühmten Verse des Römerbriefes von St. Paulus vor Augen haben muß, daß nämlich die Annahme Israels Auferstehung von den Toten sein wird. Aber ich meine auch, daß es da heute für die Christen nur eine Methode gibt . . . vor allem ändern ganz und gar Christen zu sein.“ (L'amitié judéo-chrétienne, Nr. 1, Juli 1948, p. 4).

1e) Thesen christlicher Lehrverkündigung

*im Hinblick auf umlaufende Irrtümer über das Gottesvolk des Alten Bundes.
(Die 1950 in Schwalbach gemeinsam von evangelischen und katholischen Theologen revidierte Fassung der Seelisberger Thesen von 1947).*

1933 begann mitten im Frieden und ohne den leinsten Rechtsgrund die langsame Erdrosselung des dem Judentum zugehörigen Teils der deutschen Bevölkerung, um sich im zweiten Weltkrieg zum systematischen Massenmord an der europäischen Jüdischkeit auszuwachsen, dem Millionen von unschuldigen Männern, Frauen, Kindern und Greisen zum Opfer gefallen sind. Unter den Christen haben zwar einzelne den Verfolgten tapfer geholfen, die große Mehrzahl aber hat gegenüber dieser uner-

hörten Herausforderung des barmherzigen Gottes durch die Verfolger schmachlich versagt. Auch Gottes Gerichtssprache zu dem deutschen Volke während der letzten Jahre ist vielfach nicht verstanden worden. Erst allmählich beginnen sich, angeregt durch verschiedene Kundgebungen aus den beiden großen christlichen Kirchengemeinschaften, kleinere Kreise auf die wirklichen Grundlagen und die Erfordernisse des Verhaltens von uns Christen zu den Juden zu besinnen. Trotzdem droht die Gefahr,